Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins = Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 47 (1959)

Heft: 11

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ZENTRALBLATT

des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins

Organe central de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Motto: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz

Bern, 20. November 1959 Nachdruck unter Quellenangabe gestattet 47. Jahrgang, Nr. 11

Redaktion: Frau M. Humbert, Gunten, Telefon (033) 7 34 09 (Manuskripte an diese Adresse)
Frau Dr. H. Krneta-Hagenbach, Thunstraße 91, Bern, Telefon (031) 4 96 12
Druck, Abonnemente und Inserate: Buchdruckerei Büchler & Co. AG, «Zentralblatt», Marienstraße 8, Bern 6,
Telefon (031) 2 77 33, Postscheck III 286
Jahresabonnement: Mitglieder Fr. 3.50; Nichtmitglieder Fr. 4.50 Erscheint monatlich

Verpflichtung

Vom Menschen, der nur über wenig Kräfte oder Gaben verfügt, dem Kind, das erst am Anfang der Entwicklung seiner geistigen Fähigkeiten steht, erwarten wir, daß es diese in konzentrierter Beharrlichkeit auf ein festes Ziel ausrichte. Es muß sich zusammennehmen, um mit den andern Schritt halten zu können.

Sollten wir nicht vielleicht vom Mächtigen, Starken, Reichen, sei er Einzelperson oder Organisation, ebensosehr erwarten, daß sie sich bewußt sind, welche Verpflichtung auf ihnen liegt, ihre Macht nicht zu mißbrauchen? Wir wissen es alle, wie sehr im Wirtschaftskampf der Bescheidenere immer stärker an die Wand gedrückt wird, so sehr sind wir uns dessen bewußt, daß von Einsichtigen immer mehr der Ruf nach Bewahrung der Mitte ertönt, auch dort, wo es um geistige Werte geht.

Ein paar scheinbar nur unwesentliche Erlebnisse der letzten Zeit haben uns wieder vermehrt daran denken lassen, wie auf jedem Gebiet der Mächtigere der Versuchung, den andern zu erdrücken, erliegen kann. Dort, wo man früher zusammengesessen und über gemeinsame Interessen gesprochen hätte, wo man darauf bedacht gewesen wäre, des andern persönlichsten Lebenskreis nicht ohne Not zu berühren, entscheidet man gelegentlich, ohne überhaupt nur die Fühlung mit ihm aufgenommen zu haben. Wieviel mühsamer geschieht das dann, wenn man nachher einsieht, daß man doch nicht darum herumkommt.

Und welche Verpflichtung liegt in der Zusammenballung finanzieller Mittel: und wie schmerzlich ist es, zu sehen, wenn sie zusammengelegt werden, um in der Spekulation auf Sensationslust demjenigen, der kaum noch liest, gerade noch etwas in die Hand zu geben, das ihm in Bild und Fettdruck wenigstens ein paar Spritzer von dem verschafft, was des andern Leidenschaft, Zügellosigkeit oder Unglück verursacht haben. Ist es eine Entschuldigung, zu sagen, das Bedürfnis sei nun einmal da, sonst werde es an ausländischen Presseerzeugnissen gestillt? War es nicht bisher unser Stolz, daß wir keine solchen Publikationen kannten? Vielleicht sind wir, in Abwandlung des bekannten Wortes, auf die Probe gesetzt, um zu beweisen, daß «ein Volk die Zeitungen hat, die es verdient». Wobei wir hoffen, es ergebe sich, daß wir sie eben gerade nicht verdienen. *M. H.*

Zusammenarbeit zwischen der Fürsorgerin und der gemeinnützig Tätigen

Vorbemerkung: An der diesjährigen Jahresversammlung sprach in einem Kurzreferat Fräulein *Antoinette Wismer*, Fürsorgerin der städtischen Vormundschaftsdirektion, Luzern, über «*Wie die beruflich ausgebildete Fürsorgerin die Zusammenarbeit mit der ehrenamtlich Tätigen erlebt*». Ihre wertvollen Ausführungen riefen einer angeregten Diskussion, und wir stellten damals in Aussicht, daß sich auch unser «Zentralblatt» dieser Frage zuwenden werde. Es sind uns bereits mehrere Artikel von seiten beruflich ausgebildeter Fürsorgerinnen zur Verfügung gestellt worden. Wir würden uns freuen, wenn auch aus den Reihen unserer Gemeinnützigen in die Diskussion eingegriffen würde, und werden uns zukommende Beiträge (an Frau M. Humbert, Gunten, zu adressieren) gerne an dieser Stelle veröffentlichen. Wir beginnen die Behandlung des gestellten Themas mit dem Abdruck des hier eingangs erwähnten Kurzreferates. *M.H.*

Wie die beruflich ausgebildete Fürsorgerin die Zusammenarbeit mit der ehrenamtlich Tätigen erlebt

Dem Titel entnehmen wir, daß es sich bei diesen kurzen Ausführungen um eine *persönliche Meinung* handelt, wie sie sich aus Erlebtem herausgeschält hat, daß also nichts Allgemeingültiges ausgesagt wird.

Wer ist die beruflich ausgebildete Fürsorgerin?

Es ist die Frau, die eine soziale Schule durchgangen hat und die soziale Arbeit als Beruf gegen Bezahlung ausübt.

Wer ist die ehrenamtlich Tätige?

Sie ist ohne fachliche Ausbildung auf sozialem Gebiete wirkend, ohne Entgelt.

So sehen wir hier die beiden Partner in der Zusammenarbeit.

Wir wissen dabei um die Sozialtätigen, die ohne Fachausbildung sich in ein Gebiet eingearbeitet haben und zu den berufstätigen Sozialarbeiterinnen zählen. Wir wissen aber auch um verheiratete Fürsorgerinnen, die ehrenamtlich arbeiten. Wir schließen hier diese beiden Abweichungen aus.

Die Begegnung der ehrenamtlich Tätigen und Fürsorgerinnen:

1. in einer Militärsanitätsanstalt,
2. in der Pflegekinderfürsorge,
3. in der Betreuung der a.e. Mutter
4. in der Jugendschutzkommission,
5. in der Heimkommission.

1. in der Militärsanitätsanstalt

1939 bei der Kriegsmobilmachung waren in einer Militärsanitätsanstalt auf der Fürsorgestelle 6 Herren Feldprediger und 2 Fürsorgerinnen tätig. Die Aufgaben waren vielfältig und konnten unmöglich von der Fürsorgeequipe allein bewältigt werden. Freiwillige Helferinnen waren nötig für die Mittelbeschaffung für die Einzelfürsorge, das Aufziehen und Bedienen der Bibliotheken, das Einrichten der Stuben für das Pflegepersonal und das Bedienen der Buffets.

Bei Kriegsausbruch war der Helferwille groß. Aus eigenem Antrieb meldeten sich Freiwillige, und wo ihre Zahl nicht ausreichte, wendete man sich an die Frauenorganisationen. So war auch einigen einsatzbereiten und ideensprühenden Damen die Geldnot der MSA-Fürsorgekasse zu Ohren gekommen. Sie setzten ihren Helferwillen, ihre Fähigkeiten und Beziehungen ein, um einen großen Wohltätigkeitsabend zu veranstalten. Es wurde ein reichlicher Gewinn erzielt, der über Monate hinaus gestattete, Bedürftigen finanziell beizustehen.

Auch das Einrichten und Bedienen der Soldatenbibliotheken war ein erfreuliches Hand-in-Hand-Arbeiten zwischen den ehrenamtlich Tätigen und der Fürsorgeequipe. Letztere bemühte sich um Volksbibliothekbücher, erließ Aufrufe in den Zeitungen, um auch aus Privatbesitz die Büchereien zu ergänzen. Eine Bibliothekarin und 5 belesene Damen stellten sich unentgeltlich zur Verfügung, die Bücherausgabe in den verschiedenen MSA-Spitälern jede Woche zweimal zu besorgen. Ganz ähnlich wurde der Betrieb der sogenannten «Schwesternstube» geführt, die für das weibliche Personal als Freizeitunterkunft mit billiger Konsumationsmöglichkeit geschaffen wurde. Um die Einrichtung bemühte sich die Fürsorgestelle, und freiwillige Helferinnen besorgten den täglichen Buffetdienst in den Freizeitstunden des Personals.

Alle hier aufgeführten Aufgaben zählen weniger zur Fürsorge im engeren Sinne. Die Klientschaft waren dienstpflichtige erkrankte Soldaten sowie das sie betreuende Pflegepersonal, das heißt meistenteils geistig-seelisch gesunde Menschen, für deren Belehrung, Unterhalt und Erholung zu sorgen war.

Die Probleme in der Zusammenarbeit der ehrenamtlich Tätigen und der Berufsfürsorgerinnen zeigen sich stärker auf den eigentlichen Fürsorgegebieten.

2. in der Pflegekinderfürsorge

Vor Jahren hatten Pflegekinderskandale die Öffentlichkeit aufgerüttelt. Im Volke zeigte sich eine große Anteilnahme am Schicksal dieser Kinder. Freiwillige Helfer und Helferinnen schufen das heute blühende Werk der Schweizerischen Pflegekinderaktion. Die Berufstätigen freuten sich über diese neue Hilfsquelle zur Behebung der materiellen und geistigen Not der Pflegekinder. Trotzdem ergaben sich anfänglich gewisse Spannungen in der Zusammenarbeit, vor allem Meinungsverschiedenheiten in der Bewertung der Pflegeplätze. Die Fürsorgerinnen, an unaufgeräumte Wohnungen, schlecht gelüftete Zimmer und verschmierte Kindergesichter gewöhnt, setzten im allgemeinen einen etwas weitmaschigeren Maßstab an als die ehrenamtlich Tätigen. Anderseits konnten die freiwilligen Helferinnen nicht ohne weiteres annehmen, daß einer gut empfohlenen Familie auf dem Lande ein Kind nicht anvertraut wurde, weil sie über kein Bad verfügte. In dem vorliegenden Falle galt es aber, für ein verwahrlostes, mit Hautschäden behaftetes Kind die geeignetste Unterkunft zu finden. – Gelegentlich mußten sich die Fürsorgerinnen um die rechtlichen Kompetenzen wehren. Aus Freude, einem Kind ein gutes Daheim vermitteln zu können, wurde es von einer freiwilligen Helferin ohne Kenntnisgabe an den Vormund umplaciert. Solche Spannungsmomente vermochten aber die Zusammenarbeit nicht zu trüben. Sie waren im Gegenteil Anlaß zu klärenden Gesprächen. Man gab sich vermehrten Einblick in die Aufgabenbereiche, in die Beurteilung von Fällen und Situationen, in das Vorgehen usw.

3. in der Betreuung der a.e. Mütter und von deren Kindern

Töchter, die außerehelich in Erwartung sind, stehen immer in einer schweren Konfliktslage. Sie haben die Möglichkeit, die a.e. Schwangerschaft bei der zuständigen Amtsstelle zu melden, so daß schon vor der Niederkunft die Beistandschaft, vielleicht sogar die Vaterschaft geregelt werden kann. Viele Töchter scheuen diesen Weg der Anzeige. Sie sind glücklich, wenn sie sich an eine erfahrene Mutter wenden können, die als Mitglied des Fürsorgevereins ihnen mit Rat und Tat beisteht. Diese freiwillige Helferin ebnet ihnen den Weg zur offiziellen Fürsorge, die in diesem Falle nicht zu umgehen ist, da jedes a.e. Kind von Gesetzes wegen einen Beistand haben muß. Die Fürsorgerin der Gemeinde oder die Amtsvormundschaft ihrerseits begrüßt es sehr, wenn die ehrenamtlich Tätige sich der a.e. Mutter annimmt, weniger was die rechtliche und finanzielle Seite anbetrifft als die seelisch-geistige. Die freiwillige Helferin entlastet die amtliche Fürsorgerin, die leider auch die Zeit als Faktor einrechnen muß beim großen Anfall der laufenden Fälle. Die ehrenamtlich Tätige hilft bei der Stellensuche, sie sucht den Weg zur Vermittlung zwischen der werdenden Mutter und deren oft unverständiger eigener Familie usw. So ergibt sich eine gute Aufteilung der Betreuung der Hilfesuchenden zwischen den Freiwilligen und den Berufstätigen.

4. in der Jugendschutzkommission

Die Aufgabe der Jugendschutzkommission besteht vorwiegend darin, Kinder und Jugendliche, die unter Vormundschaft oder Erziehungskontrolle stehen, zu überwachen. Zwar besteht in einem gewissen Sinne eine Doppelspurigkeit zur Betreuung der Schützlinge durch deren Vormund und Fürsorgerin. Die freiwilligen Helfer und Helferinnen haben aber höchstens 5–10 Fälle, so daß eine gute persönliche Beziehung möglich ist. So hörten wir von einem Ehepaar, das Jugendliche abends zu sich einlud, um ihnen in guter Gesellschaft einen netten Abend zu bieten und sie so in eine geeignete Freizeitbeschäftigung einzuführen. Eine Frau bemühte sich eingehend um eine junge Tochter, die vorhatte, einen liederlichen, arbeitsscheuen Mann zu heiraten. Sie besuchte sie öfters abends, um mit ihr über die Aufgabe einer Frau und Mutter zu sprechen, um sie davon abzuhalten, den Schritt in die Ehe in liederlicher Unkenntnis zu tun. Bei schwerwiegenden Entscheidungen, wie sie Kinderwegnahmen aus einer Familie darstellen, ist die verantwortliche Fürsorgerin froh, wenn sie noch die Meinung der Jugendschutzhelferin mit einbeziehen kann, die ebenfalls Einblick in die Verhältnisse hatte.

Nur ein einziges ungeschicktes Vorgehen einer freiwilligen Helferin wurde bekannt. Sie ging mit dem Stadtratsbeschluß auf Hausbesuch. Dieser behördliche Entscheid enthielt viel Unangenehmes über die Familie und hatte seinerzeit die amtliche Kontrolle zur Folge. Aber die damalige Ausgangslage war überlebt, und die Leute waren daher sehr aufgebracht, an die schwere Zeit erinnert zu werden. Sie beklagten sich umgehend bei der zuständigen Fürsorgerin. Der Präsident der Jugendschutzkommission wurde gebeten, den neugewählten Mitgliedern als Grundregel mitzugeben, nie mit dem Stadtratsentscheid bewaffnet Hausbesuche zu machen. Die Mitglieder der Jugendschutzkommission erhalten seit einiger Zeit eine kleine Einführung in ihre Aufgabe. Die Erfahrung lehrte, daß auch der freiwillige Helfer für bestimmte Aufgaben gewisse Fachkenntnisse benötigt. Es werden Referate auf dem

Gebiete des Rechtes, der Psychologie und der Fürsorge gehalten. Neuestens kommt ein Mitteilungsblatt heraus, in dem die Mitglieder ihre Probleme vorbringen können und wo ihnen sogenannte «psychologische Brocken» geboten werden.

5. in der Heimkommission

Die direkte Beziehung der Fürsorgerin mit den Mitgliedern der Heimkommission ist im allgemeinen eher gering. Nachfolgende kleine Begebenheit zeigt, daß aber auch hier die Begegnung von Nutzen für unsere Kinder sein kann.

Ein dreijähriger Hansli wurde aus der Stadtkrippe in ein Landkinderheim gebracht. Wie der Zug durch Wiesen fuhr, wo Kühe weideten, sagte der Kleine freudestrahlend: «Lueg det, Hönd!» Allgemeine Heiterkeit unter den Mitfahrenden. Der Kleine schaute verlegen seine Fürsorgerin an, die ihn nun über die Kühe belehrte, von denen er bisher noch nie ein Stück gesehen hatte. Er merkte sich dies eingehend, und als er kurz darauf auf einer großen Wiese eine einsame Kuh stehen sah, sagte er mit Stolz: «Lueg det, no e Küeh!» – Als ein Mitglied der Krippenkommission diese kleine Geschichte zu Gehör bekam, entschloß dieses sich, den Kindern mit Bilderbüchern den Gesichtskreis zu erweitern. Es wollte andere Mitglieder dafür gewinnen, gelegentlich einen Nachmittag zu opfern, um die vielbeanspruchten Angestellten zu entlasten, mit den Kindern Bilderbücher zu durchgehen oder sie auf Spaziergänge mitzunehmen.

Die paar Beispiele zeichnen nur skizzenhaft die Begegnung der beiden Träger der Sozialarbeit – der ehrenamtlich Tätigen und der beruflich Ausgebildeten –, vom Gesichtswinkel einer Fürsorgerin aus gesehen. Es zeigt sich dabei, daß die Hilfe der Freiwilligen für die Berufstätige nicht wegzudenken ist. Die Fürsorge hat für beide Partner große Arbeitsgebiete offen. Es gilt in guter gegenseitiger Kontaktnahme eine ersprießliche Zusammenarbeit zu fördern, damit aus einem Nebeneinandergehen ein Miteinandergehen wächst, zum bestmöglichen Dienst am Notleidenden. *aw*

Ich halte treulich still

Herr Direktor Schmid, der musikalische Betreuer unserer angehenden Gärtnerinnen in der Gartenbauschule Niederlenz, hatte in der kürzlichen Ehrung zweier Lehrkräfte sein musikalisches Programm auf Bach eingestellt, um mit den ersten der Schülerinnengesänge die Treue der zu Ehrenden zu feiern. In sinnreicher Form sprach denn auch die Ehrung nicht nur die beiden Lehrerinnen, Fräulein *Elsa Günther,* Aarau, die seit 1920 den Methodikunterricht erteilt hatte (sie selber war Schülerin des ersten Kurses gewesen, der 1906 begonnen hatte) und nun den Wunsch nach Entlastung ausgesprochen hatte, und Fräulein *Gertrud Derrer,* die nun 25 Jahre im Dienst der Schule steht, an, sondern alle Anwesenden freuten sich an der Art und Weise, wie durch Musik, Worte und buntes Programm diese für die Schule so maßgebende Treue zweier Ehemaliger sich ausgewirkt hatte und immer noch auswirken darf. Wer in einem Internatsbetrieb steht, leistet immer mehr, als wer sich nach Arbeitsschluß nach Hause begibt; sein Einfluß ist aber auch sehr viel größer, und darum ist es so eminent wichtig, was er in seine Schule, sein Heim hineinzulegen gewillt und fähig ist. Am festlichen Gartenbauschulabend Ende Oktober konnte sich denn auch niemand dem Gefühl

großer Dankbarkeit den beiden Gefeierten gegenüber entziehen, und es war eine große Freude, zu erleben, wie die Schülerinnen ihr Bestes hergaben, um den Abend vielfaltig und fröhlich zu gestalten. Im Auftrag des Zentralvorstandes durfte die Zentralpräsidentin den beiden Lehrerinnen Dank und Anerkennung aussprechen und ein bescheidenes Geschenk überreichen. Aus dem weiteren Freundeskreis hatte sich Herr Gärtnermeister Haller, Brugg, eingefunden. Wir sind ihm sehr dankbar für das, was er unserer Schule und ihren guten Geistern an Fachwissen anerkennt. Seine Worte ermutigen uns, die Aufgabe, die sich der Schweizerische Gemeinnützige Frauenverein vor mehr als einem halben Jahrhundert mit seiner Gartenbauschule gestellt hat, immer wieder mit neuem Mut anzupacken und möglichst gut erfüllen zu helfen. *M.H.*

Gemeindestubenarbeit

Wir freuen uns, unter dieser Rubrik eine Anzahl von Kurzartikeln zu veröffentlichen, in denen Frauen aus unsern gemeinnützigen Frauenvereinen über ihre Arbeit in den vom Verein geführten Gemeindestuben berichten. Wir wären glücklich, wenn dadurch nicht nur die Bedeutung der Gemeindestuben in noch weiteren Kreisen bekanntgemacht, sondern wenn auch die Freude, eine solche Aufgabe anzupacken, geweckt würde. Immer aber steht die Schweizerische Stiftung zur Förderung von Gemeindestuben und Gemeindehäusern, Splügenstraße 6, Zürich 2, gerne für Auskunft und Beratung zur Verfügung. *M.H.*

Die Gemeindestube Zum Zähringer in Burgdorf als Gesellschaftsheim für Junge und Alte

Als der Gemeinnützige Frauenverein im Jahre 1954 das alkoholfreie Restaurant Zum Zähringer übernahm, um es dem Zweck einer Gemeindestube zuzuführen, da ahnte man noch kaum die vielen Möglichkeiten, die sich ihm eröffnen würden. Nicht nur sind die freundlichen, gastlichen Räume heute das Ziel vieler *alleinstehender Leute,* die hier ihr Mittagessen einnehmen, Bekanntschaften machen und so nicht einsam oder zu zweit in ihrer Wohnung mit mehr oder weniger Appetit zu Tische sitzen müssen. Denn die klausnerische Abgeschiedenheit macht auf die Dauer melancholisch, wir brauchen Gesellschaft, wir wollen uns unterhalten – der Mensch lebt ja nicht vom Brot allein. Im «Zähringer» haben sie ihren Tisch, finden ihre vertrauten Bekannten, sprechen sich aus über Stadtneuigkeiten, Tagesereignisse in der Welt und bekommen jene Anregungen, die mit Lesen und Radio allein nicht erreichbar sind.

Das Hauptkontingent der Gäste aber stellen die *Jungen,* die Schüler des Technikums, des Gymnasiums, der kaufmännischen Schule, die Lehrlinge und Lehrtöchter, die Angestellten – überhaupt alle, die von auswärts hierher gekommen sind und die einen guten Ersatz des «Zuhause» zu schätzen wissen.

Gerade diese Jungen hat die Leitung des «Zähringers» besonders in ihr Herz geschlossen und zeigt «mütterliches» Verständnis auch für ihre gesellschaftlichen Bedürfnisse. Freundliche Räume stehen ihnen nach dem Essen zur Verfügung, wo sie lesen, plaudern, spielen und musizieren können. Ein kleines Orchester von Gymnasiasten durfte hier regelmäßig üben. Vielleicht ging gerade von hier aus der Wunsch nach kleinen gesellschaftlichen Tanzabenden für die Jungen, der von der Leitung so gut verstanden wurde. Denn wo sollen sie sich treffen – an den öffentlichen Tanz-

Im Gespräch mit der Leiterin des «Zähringers»

anlässen, wo es natürlich nicht ohne Alkohol geht, bei privaten Einladungen, die ja nie alle umfassen? Und doch, wo sind die Jungen, die nicht gerne tanzen?

Nun, die Vorsteherin, Fräulein Zwicky, hatte Verständnis und arrangierte mit dem kleinen Orchester der Gymnasiasten pro Winter drei geschlossene Soirées für die Jungen, die natürlich hoch erfreut waren. Es ging dabei fröhlich und ungezwungen zu, fast wie an einer Party im befreundeten Kreis. Ein Buffet bot zur Selbstbedienung allerlei leckere Dinge zum denkbar niedrigsten Preis, und um Mitternacht war Feierabend! Alle sind begeistert von diesen Abenden und freuen sich immer schon im Sommer darauf; sie stellen übrigens auch ihr Privileg dar. Die Musik ist gratis – es sind ja Kameraden und Kameradinnen, die spielen –, der Saal gerade groß genug für die übliche Zahl der Teilnehmer. Hier hat der «Zähringer» eine Lücke im gesellschaftlichen Leben der Jugend ausgefüllt und bewahrt sie dadurch vor manchen unguten Einflüssen.

Aber nicht nur den Jungen, auch den *Alten* wurde ein Privileg eingeräumt: Regelmäßig jeden Monat einmal im Winter werden die alten Leute zur *Alters-Stubeten* eingeladen. Stubeten, die gab es früher in jedem größern Emmentaler Bauernhaus und auch in der Stadt. Heute werden diese gesellschaftlichen Anlässe in der Stadt «Parties» genannt, und die Alten können sich nicht mehr so recht in sie hineinfinden. Bei der «Zähringer»-Stubeten aber finden sie ihresgleichen, sie lernen sich gegenseitig besser kennen, plaudern bei einer Tasse Kaffee, feiern besondere Geburtstage der Anwesenden, und immer wird ihnen in der Form einer Vorlesung, von Vorträgen und Musik etwas Besonderes geboten, so daß die Stunden im Nu verfliegen. Diese Stubeten wurden in der Stadt, auch von den kirchlichen Behörden, sehr begrüßt. Man lernt sich besser kennen, nimmt Anteil an Freud und Leid der andern, es werden Freundschaften geschlossen, die fast wie eine Verwandtschaft vorhalten. Die Stubeten möchte man nicht mehr missen. Daß auch alle Vorträge und Vorlesungen sowie die musikalischen Darbietungen ehrenamtlich geboten werden, brauche ich kaum zu sagen, es geht um eine ideale Sache.

Wir andern in Burgdorf sind glücklich und stolz über die menschenfreundliche Tätigkeit unseres Gemeinnützigen Frauenvereins, dessen Vorstand mit seiner Präsidentin, Frau Howald-Senn, keine Mühe scheut, wenn eine warmherzige Tat zu verwirklichen ist. *A. V.*

Jahresbericht 1958/59 der Bündner Sektionen

Am vergangenen 1. September jährte es sich zum zwanzigstenmal, daß unsere Männer, Väter, Söhne und Brüder, auf unbestimmte Zeit zur Bewachung unserer Grenzen unter die Fahnen gerufen wurden. Kriegsmobilmachung und Wehrbereitschaft, diese zwei Worte haben sich unvergeßlich unserer Erinnerung eingeprägt. Und wer nicht daran gemahnt sein wollte und stillschweigend zur Tagesordnung überging, den haben die Manövergefechte des 3. Armeekorps, die kürzlich bis in unsere hintersten Täler, Pässe und Dörfer zu vernehmen waren, eindringlich aus seiner Indifferenz wachgerüttelt. Daß gestern und heute jeder einzelne mitverantwortlich ist am Geschick des Vaterlandes, sollte dabei auch dem hartgesottensten Außenseiter zum Bewußtsein gekommen sein.

Nie geahnte körperliche und geistige Kräfte wurden vor allen Dingen in jenen ersten Tagen und Wochen des Zweiten Weltkrieges mobilisiert. Hier lag Bewährung. Nicht zuletzt waren es die Frauen, die durch ihren hingebungsvollen Einsatz im Beruf, Haushalt, im Geschäft, in der Landwirtschaft und Fabrik sowie selbstredend auch in der Armee in aller Selbstverständlichkeit Großes geleistet haben. Die Berichte der Frauenvereine und Organisationen aus jenen Jahren legen davon ein beredtes Zeugnis ab.

Der kantonale Zusammenschluß, der auf Initiative von Frau Prof. Attenhofer, der damaligen Präsidentin der Sektion Chur, und Frau Ida Frizzoni-Fischer aus Samedan mit 14 Sektionen im Jahre 1938 gegründet worden war, wuchs sehr rasch aus seinen Kinderschuhen heraus. Das Bedürfnis, sich zusammenzuschließen, um die ungezählten neuen Aufgaben zu bewältigen, mußte zwar erst geweckt werden. Dank einer regen Werbetätigkeit von Frau Frizzoni, der ersten Kantonalpräsidentin, waren es im Jahre 1940 bereits 19 Sektionen. Möge es in vier Jahren den beiden Gründerinnen vergönnt sein, mit uns gemeinsam auf die verflossenen 25 Jahre Kantonalverband zurückzublicken!

Mit der Einladung der *FZ zur Präsidentinnenzusammenkunft* im November wurden die angeschlossenen Verbände, so auch wir, bereits wieder zu aktiver Mitarbeit herangezogen. Frau Boner war so freundlich, die Berichterstatterin an jener Tagung zu vertreten. Ihr ausführlicher Rapport, die verschiedenen damals zur Diskussion stehenden Themen *nur* streifend, gäbe Stoff für einen «morgenfüllenden» Bericht. Unter anderem wurde wieder einmal sehr nachdrücklich der Wunsch geäußert, daß sowohl Frauenvereine wie Gemeinden sich mehr anstrengen sollten, Heimpflegerinnen anzustellen. Mit dem wünschbaren Nachwuchs unter den jungen Töchtern im Kanton hapert es bedenklich. Ein Zirkular, in dem vor allem dieser Mangel zur Sprache kommt und in dem der Ruf ergeht, sich nach Kräften für Teilnahme von Bündner Töchtern an den Ausbildungsjahren in Chur einzusetzen, gelangte im Februar an die Sektionen. Die Durchführung des «*Tages der Frauenwerke*» im Frühjahr wurde nach etwelchem Widerstand unserer großen Stadtsektion doch beschlossen.

Die Abstimmung vom 1. Februar «Pro und kontra Frauenstimm- und -wahlrecht» kam als letztes Traktandum an jenem Nachmittag zur Sprache. Dabei wurde abgeklärt, inwieweit Verbandspräsidentinnen Kompetenzen haben, einen Aufruf zu dieser Abstimmung zu unterschreiben. Als Privatperson gibt es nichts dagegen

einzuwenden. Hingegen darf dies nicht *für* den Verband als solchen geschehen, ohne daß zuvor die Meinung der Mitglieder eingeholt wird.

In diesem Sinne hat auch die Kantonalpräsidentin nach langem Zögern, jedoch nicht ohne mit einigen Sektionen Fühlung zu nehmen, den Aufruf unterschrieben.

Im März durfte *die Frauenzentrale auf ihre zwanzigjährige Tätigkeit* zurückblicken. Unser Verband hat sich mit einem Telegramm gemeldet und mit einem Beitrag an eine umfangreiche Grünpflanze, die der Präsidentin aus Anlaß dieses Jubiläums überreicht wurde. Ein lebendiger Rückblick in die vielseitigen Aufgaben, die mit den Jahren in Angriff genommen wurden und mit denen die langjährige verdiente Präsidentin, Fräulein Jörger, verwachsen ist, wurde von ihr verlesen und mit Applaus genehmigt. Der Bericht, der zugleich als Einzelmitgliederwerbung aufzufassen war, wurde den Sektionen als Separatdruck zugestellt. Und wer denselben noch nicht zu Gesicht bekommen hat, kann ihn im neu erschienenen Bündner Jahrbuch nachlesen.

Mit Erleichterung nahmen sodann die Delegierten davon Kenntnis, daß Fräulein Paula Jörger ihr Rücktrittsgesuch annulliert und die Leitung der FZ keine Änderung erfährt, sondern bis auf weiteres in ihren Händen bleibt.

An der Gestaltung des Jahresprogrammes der «*Stelser Mütterwochen*» war es der Schreibenden leider wiederum nicht möglich, mit an den Sitzungstisch zu sitzen. Es blieb also Fräulein Saurer überlassen, diese Erholungswochen frei nach ihrem Gutdünken zu organisieren. Die Mütterwochen beginnen sich zu behaupten. Sie erfreuen sich eines regen Zuspruchs. Es wäre aber auch hier zu wünschen, daß sich unsere Frauenvereine etwas vermehrt für die Ferienwochen auf «De Planis» einsetzen würden und gemeinsam mit den Fürsorgerinnen die überlasteten Mütter zu einem Aufenthalt ermuntern. Und nicht nur dies, sondern dort, wo es die finanziellen Verhältnisse wünschbar erscheinen lassen, mit einem Beitrag einen solchen zu ermöglichen. Da aber gerade kleinere Vereine nicht immer in der Lage sind, solche finanzielle Opfer zu bringen, weil es ihr Budget ihnen nicht erlaubt, ist der Kantonalverband in Zukunft in der glücklichen Lage, hier helfend einzuspringen.

Durch gütige Vermittlung unserer verehrten Zentralpräsidentin, Frau Humbert, überwies uns die *Schweizerische Muttertagsvereinigung* im Laufe des vergangenen Frühjahrs 600 Franken mit der Bestimmung, diese für Ferienaufenthalte erholungsbedürftiger Mütter zu verwenden. Es darf auch ein Aufenthalt in Waldstatt sein, nicht nur «Stels». Schriftliche, begründete Gesuche können jederzeit an die Kantonalpräsidentin gerichtet werden. Die Summe wurde auf ein Separat-Sparheft angelegt und wird von unserer Kassierin, Frau Christoffel, betreut.

Von einer Tagung der *Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst* wüßte Frau Boner wieder allerlei Interessantes zu berichten. Aus ihrem Rapport entnehmen wir kurz folgendes:

Nach Anhören eines Referates von Herrn Dr. Züger, Mitarbeiter am Psychologischen Institut in Zürich, über das Verhalten der Frau als Letztkonsumentin und über die Reklame zwischen Produzent und Konsument und einem weiteren Referat von Frau Pfr. Caprez, Kilchberg, über «Freizeit und Beruf» folgten praktische Kochdemonstrationen am Elektronenherd. Mit verblüffender Geschwindigkeit wurde hier à la minute gebraten und gebacken. Was Wunder, daß die Delegierte aus dem Bündnerland von den erzielten Resultaten mächtig beeindruckt heimkehrte.

Ebenfalls vertrat Frau Boner die Berichterstatterin an einer *Informationstagung* über die *Verwertung von Obstsaft und Obstsaftkonzentrat*. Die Einladung erfolgte durch die Eidgenössische Alkoholverwaltung und die Propagandazentrale für landwirtschaftliche Erzeugnisse, die diese Tagung in Zürich mit anschließender Carfahrt in die Ova-Betriebe nach Affoltern am Albis durchführten. Nachfolgend gelangte ein Aufruf der FZ zur Verteilung an die Frauenvereine. Sie wurden darin angehalten, Vortragsabende zu organisieren, um auf diese Weise die Absatzmöglichkeit der enormen Vorräte an Süßmost bis zum Beginn der Neuernte zu steigern. Der Propagandadienst der Eidgenössischen Alkoholverwaltung stellte sich für diese Propagandaabende mit seinem Werbematerial unentgeltlich zur Verfügung. Der Zeitpunkt für solche Veranstaltungen war ungünstig gewählt. Saisonbeginn und Heuernte verunmöglichten jeden Vorstoß in dieser Richtung.

Wenn man inzwischen vernahm, wie einzelne unserer Feldgrauen, die zum WK eingerückt waren und sich ein «Möstli» leisteten, gerupft wurden, hat man eher das Gefühl, daß eine vorangegangene Fehlernte solche übersetzte Preise rechtfertige.

Kleidersendungen aus Glarus, Steckborn, Gottlieben und Lenzburg fanden wieder dankbare Abnehmer. Auch die Verteilung einer *Möbelsendung* aus Aarau bereitete keine Schwierigkeiten. Wo hätte man diese hingegen in einer Mietswohnung, bis zum Abholen durch die Empfänger, verstaut!

Mit *Spielzeug,* das laut Anregung vom Zentralvorstand aus für die Kindergärten im Bündnerland gesammelt wurde, konnten beinahe alle Sektionen, die einen solchen betreuen, reichlich bedacht werden. Allen Spenderinnen möchten wir auch in diesem Bericht nochmals herzlich für die willkommenen Gaben danken, ebenso Frau Strub, die mit dem Sortieren und Zusammenstellen der einzelnen Sendungen manch kostbare Stunde «packenderweise» im Erdgeschoß ihres Hauses zugebracht hat.

An *Kursen* gelangten wieder nebst dem üblichen Nähkurs in Davos ein solcher in Filisur, ein Flickkurs in Churwalden sowie ein Bastelkurs in Landquart zur Durchführung. Der Gesamtbeitrag an diese belief sich auf 260 Franken.

Stets sind es wieder dieselben Sektionen, die einem durch Zusendung ihrer *Jahresberichte* Einblicke in ihre Tätigkeit gewähren. Gewiß, diese weichen oft in Zweck und Ziel, vor allem, was die Mittelbeschaffung anbelangt, nicht wesentlich von früheren Berichten ab. Und doch sind sie wertvoll und gehören mit zu den Aufgaben einer Präsidentin, genau wie das Planen und die Durchführung einer Veranstaltung. Wenn dann am Ende eines Vereinsjahres schwarz auf weiß nachgelesen werden kann, was alles im Laufe der vergangenen Monate geleistet wurde, ob die gesteckten Ziele erreicht werden konnten oder nicht, heben sich Freude und Interesse der Mitglieder an der Zusammenarbeit. Daß es mit dem Wirken in der Öffentlichkeit allein nicht genügt – das Gemütsleben darf bei all dieser notwendigen Regsamkeit nicht verkümmern – und hier ein Ausgleich mit vermehrten Vortragsabenden geschaffen wird, lassen diese Berichte etwas vermissen. Hingegen erfährt man von einem namhaften Beitrag an eine Schulküche oder an die Renovationskosten eines Krankenhauses. Die Bescherung Einsamer und Bedürftiger sowie der Schulkinder füllen hauptsächlich die Spalten der Landsektionen. Unsere größte Sektion, Chur, versuchte es erstmalig mit einem Kursus für Freizeitgestaltung für junge Mädchen, die kein eigenes Zuhause haben. Einige Lehrer konnten für freiwillige Mitarbeit

gewonnen werden. Von künftigen Mütterwochen, die ins Leben gerufen werden sollen, wurde im Schoße des Churer Frauenvereins wie in der FZ viel geredet. Es braucht eben alles seine Reifezeit, bis solche Pläne verwirklicht werden können. So auch hier.

Mit *Buchbesprechungen,* wie sie der Frauenverein Chur seit zwei oder drei Jahren durchführt, könnten auch andere Sektionen in der Vorweihnachtszeit einen Versuch wagen.

Die *Diplomierung treuer Hausangestellter* liegt nach Rücktritt von Frau Wildberger in Händen von Fräulein Lenggenhager. Diese konnte an der letztjährigen Weihnachtsfeier 60 Diplomanden ihre wohlverdiente Anerkennung überreichen.

Sechs Sektionen segeln unter neuer Flagge

In Küblis	wurde Frau	L. Mullis	Nachfolgerin von Frau	Dr. Schnyder
In Andeer	wurde Frau	J. Nicca	Nachfolgerin von Frau	F. Conrad
In Malans	wurde Fräulein	J. Frey	Nachfolgerin von Fräulein	M. Fromm
In Silvaplana	wurde Frau	H. Vital	Nachfolgerin von Fräulein	E. Gaudenzi
In Scharans	wurde Frau	J. Heußer	Nachfolgerin von Frau	Dekan Keßler
In Serneus	wurde Frau		Nachfolgerin von Frau	Pfr. P. Grest

Die Sektion Churwalden, die im Mai in Luzern in den schweizerischen Verband aufgenommen worden ist und für die Frau Pfr. Barandun als verantwortliche Präsidentin zeichnet, sei auch inmitten unserer Bündner Sektionen herzlich willkommen geheißen.

Trotz verschiedenen Beschwerden wegen erneuter knapper Wollzuteilung nahm die *Sockenbestellung* dieses Jahr ein ungewohntes Ausmaß an. Es meldeten sich 27 Sektionen und drei Einzelstrickerinnen für insgesamt 1500 Paare! Drei umfangreiche Ballots im Gewicht von 225 Kilo Wolle standen ab Mitte Januar zur Verteilung bereit. An unliebsamen Überraschungen bei Eingang der fertigen Paare fehlte es auch dieses Jahr nicht. Während die ersten Socken bereits anfangs März eingingen, ließen die letzten bis Ende Juli auf sich warten. Ein wahres Wunder, daß zum Schluß doch noch alles zum Klappen kam und genau die vereinbarten 1500 Paare dem Heimatwerk abgeliefert werden konnten! Für diese wurden wir mit *Fr. 6824.50* entlöhnt.

Dem Begleitschreiben einer dankbaren Strickerin entnehmen wir die ermunternde Meinung: «Sicher sind auch Sie froh, wenn Ihnen die Socken aus den Augen sind. Mir würde es zwar nun ganz gut gefallen, weiterzustricken. Es gefällt mir je länger, je besser, und wenn es immer Feldgrau ist!»

Nach all diesem wochenlangen «grau in grau» und einem Durcheinander von Wollresten, Schachteln und Schnüren aller Dicken und Längen bedeutet es labsame Erholung, in froher Reisegesellschaft bei strahlendem Wetter nach Luzern an die *Schweizerische Jahresversammlung* fahren zu dürfen.

Inmitten all der vertrauten Gesichter und lieben alten Bekannten fühlte man sich rasch wieder heimisch. Mit viel Charme und warmer Herzlichkeit wurden wir von der Präsidentin des luzernischen kantonalen Zusammenschlusses, Frau Burri-Minnet, begrüßt. Mit ihrem sonnigen Wesen verstand sie es gleich, die Erwartung und Stimmung auf die richtige Tourenzahl zu bringen und den Kontakt zu schaffen, der kittet und alles Gebotene zu einem frohen Erlebnis werden läßt.

Der Rücktritt von Frau Seeger im Zentralvorstand wurde allgemein bedauert. Um so mehr freuten sich die Anwesenden für sie, wie herzlich und warm ihre Mitarbeit und Verdienste seitens unserer verehrten Zentralpräsidentin, Frau Humbert, gewürdigt wurden. Auch wir Bündnerinnen bleiben der Scheidenden in Dankbarkeit verbunden. Ihre Anwesenheit an unseren Tagungen, ihr lebendiges Mitgehen und Verständnis für unsere Anliegen haben ihr bleibende Sympathie eingebracht. Vergessen wir auch nicht ihr Mitwirken an der «Saffa», wo sie als Vorsitzende des Komitees sich vor gewaltige Aufgaben gestellt sah. Wenn es auch nicht ihr Verdienst allein ist, so hat sie doch wesentlich dazu beigetragen, der graphischen Darstellung unserer Werke, die mit so viel Anfangsschwierigkeiten zu kämpfen hatte, zu wirksamem Durchbruch zu verhelfen.

Die glänzend vorgetragenen Sektionsberichte aus Langnau, Turbenthal und Glarus schlugen in ihrer Verschiedenartigkeit die Zuhörerinnen in Bann.

Frau Grabers Schilderung im «Bündner Frauenblatt», das gleichzeitig mit der Einladung zugestellt wurde, vermittelte weitere wertvolle Tagungseindrücke. Und wo sich etwa eine Lücke zeigt, kann alles in genauer Reihenfolge im ausgezeichneten Protokoll von Frau Strub im «Zentralblatt» Nr. 7 nachgelesen werden und als wertvolle Ergänzung dazu die «Streiflichter zur Jahresversammlung in Luzern» von Frau Seeger.

Was nicht in Zahlen, Worten und Berichten erfaßt werden kann, das ist jene gemeinnützige Arbeit, die in aller Stille von so vielen unter uns geleistet wird. Die offene Hand allein genügt nicht. Sie wirkt sich nur dort segensreich aus, wo wir mit unserem ganzen Sein uns hineinfühlen in die jeweilige Notlage und versuchen, reales Denken mit praktischer, wirksamer Hilfe in Einklang zu bringen. Es braucht für solches Vorgehen weder ein Diplom noch die Eingliederung in eine Gemeinschaft, sondern vor allen Dingen Zeit und ein warmes, mitfühlendes Herz, das versteckter Armut und Notlagen taktvoll neu aufbauende Wege weisen kann.

Die Freude als sinnvoller Ursprung der Heiterkeit, so wie sie von Herrn Dr. Studer aufgefaßt sein will, gehört mit zu unserem Rüstzeug als gemeinnützige Frauen. Möge somit Freude in Verbindung mit Heiterkeit uns täglich neu geschenkt werden, damit wir von diesem lebensbejahenden inneren Reichtum an unsere vom Schicksal weniger begünstigten Mitmenschen abgeben können.

Da wir schon fest mit beiden Füßen im dritten Jahrzehnt drinstehen, ist es mir Bedürfnis, heute nicht nur meinen beiden hilfsbereiten Stützen im Vorstand, Frau Boner und Frau Christoffel, für ihre Mitarbeit herzlich zu danken, sondern auch allen, die in ihrer Gefolgschaft so treu zu mir stehen und mir damit meine Aufgaben erleichtern. Den beiden verdienten Gründerinnen, Frau Prof. Attenhofer und Frau Frizzoni, die im vergangenen Mai ihr 85. Lebensjahr zurücklegte, wünschen wir, daß sie weiterhin in gesunder körperlicher und geistiger Frische ihren Lebensabend verbringen mögen.

Die Präsidentin: *Emmy Schmidt*

Mitteilungen der Sektionen

Sektion Bern. Dezember und Januar finden keine Mitgliederzusammenkünfte statt.

100 Jahre Frauenverein Thusis

Der Frauenverein Thusis durfte am 27. September 1959 sein hundertjähriges Bestehen feiern. – Wir haben nebst einem bunten Programm mit der Feier einen Basar verbunden und eine Tombola durchgeführt, um so neue Mittel für die Kleinkinderschule usw. zu sammeln.

Es lag auf der Hand, bei diesem Anlaß etwas über die Geschichte und die Tätigkeit unseres Vereins zu sagen. – Zwar konnten wir keine historische Abhandlung zusammenstellen, da uns Protokolle fehlten. Es ist interessant, festzustellen, daß nach dem Gründungsjahr 1859 viele Jahre lang keine Aufzeichnungen gemacht worden sind, wenigstens haben wir keine solchen auffinden können. Aber es kommt auch nicht auf die Protokolle an. Die Hauptsache ist, daß der Frauenverein in seiner selbstlosen Art nun 100 Jahre lang *gewirkt und geholfen* hat.

Ja alles, was da zu berichten ist, ist eigentlich eine einzige große und ständige Hilfsaktion. Arme und kranke Mitmenschen hat es immer schon gegeben und wird es immer geben. Um so schöner ist die stete Treue, in Gesinnung und Tat, in der unser Verein je und je versucht hat, am rechten Ort zu helfen, und er hat sich immer dort eingesetzt, wo ein gutes und nützliches Werk getan oder auch nur begonnen werden konnte. Wo und wie dieses Helfen angefangen hat, läßt sich nicht genau feststellen. Es ist aber typisch und richtig, daß im stillen immer wieder geholfen wurde.

Bei der *Gründung des Spitals* und bei dessen erster Ausstattung hatte auch der Frauenverein seine Hände im Spiele. Heute noch stehen dort «Frauenverein-Betten» im Gebrauch. Die heutige moderne Einrichtung des herzigen Säuglingszimmers wurde aus dem Erlös des letzten Basars berappt. Als zu Kriegszeiten die Eier gar rar wurden, hat der Frauenverein eine geheime Sammlung durchgeführt, um den Kranken mehr kräftige Nahrung verschaffen zu können. Innert kürzester und nützlicher Frist waren 400 frische, gute «schwarze», aber geschenkte Eier im Spital. Seit Jahren hilft der Frauenverein mit, zu Weihnachten den Kranken das Fest zu verschönern, und ist dafür besorgt, daß auch wirklich jeder und jede Kranke beschenkt wird. Auch bei der Einrichtung des Kinderheimes in Rothenbrunnen hat der Frauenverein Thusis etwas beigesteuert und die gute Sache von allem Anfang an nach Kräften gefördert. Nachdem Thusis etwas größer geworden war, stellte sich unter anderem auch das Bedürfnis nach einem Leichenwagen ein. Es muß sein, daß die Gemeindeväter recht «hebig» waren, so daß der Frauenverein sich der Sache annahm, und er führte, um sich die Mittel zu verschaffen, einen großen Ball im Hotel Weißkreuz durch! Sicher keine alltägliche Idee! Aber Thusis bekam hierauf den Leichenwagen!

In den Zeiten des Ersten und Zweiten Weltkrieges hat sich der Frauenverein Thusis auch der *Soldaten angenommen*. Sicher würde sich auch heute noch mancher Wehrmann dankbar erweisen, wenn er gerade wüßte, welche Thusner Frau ihm die guten, warmen Socken gestrickt oder welche ihm ein gutes Päckli geschickt hatte. Nicht zu reden von all der Soldatenwäsche, die von Frauen unseres Vereins gewaschen, geflickt und gebügelt wurde. Sogar eine Suppen- und Brockenstube wurde zeitweise in Thusis betrieben. Der Helferwille dehnte sich gelegentlich auch auf die Interniertenlager aus. Jene Insassen waren, da sie fern ihrer Heimat arbeiten und Feste

feiern mußten, für jede Aufmerksamkeit besonders dankbar. Freilich hat der Frauenverein auch dem Roten Kreuz die Hilfe nicht versagt, und oft und oft haben die Thusner Frauen die Flickkörbe von Bauersfrauen geleert, damit jene an Stelle ihrer Männer die schwere Feldarbeit verrichten konnten. Auch nach dem Kriege hörte die Fürsorge nicht auf. Wir haben zum Beispiel eine ungarische Flüchtlingsfamilie bei uns aufgenommen und sie für viele Monate mit dem Nötigen versorgt und ihr die Unterkunft vermittelt und besorgt. Man mag dies ja alles Kleinigkeiten nennen im Vergleich zum Weltgeschehen. Dem einzelnen Mitmenschen aber helfen diese Kleinigkeiten, wenn sie nicht nur in Konferenzen besprochen und organisiert, sondern mit viel Geduld und Hingabe auch wirklich ausgeführt werden.

Einmal hatte der Frauenverein auch den *Betrieb einer Obstdörranlage* übernommen. Dieses Unternehmen überstieg aber fast Kraft und Zeit unserer Mitglieder und konnte später nicht wieder aufgenommen werden. Bis vor wenigen Jahren war es auch der Frauenverein, der die Geschenke für die Schulweihnacht sammelte und kaufte und nachher den Kindern übergab. Erst als man feststellen mußte, daß die Kinder diese Gaben gar nicht mehr zu schätzen wußten, hat man mit diesem Brauch aufgehört. Heute bekommt jedes Kind einen Hefering, und es ist weiterhin eine liebe Aufgabe des Frauenvereins, für die Schmückung des Schulchristbaumes besorgt sein zu dürfen.

In neuerer Zeit haben wir auch die Institution der *Heimpflegerin* ins Leben gerufen, und mit verdankenswerter Unterstützung der Gemeinde wirkt und hilft die Heimpflegerin in vielen Familien, wo sie das Jahr über etwa gerufen wird. Es hat sich erwiesen, daß auch diese Einrichtung segensreich wirken kann und nötig ist, wenn auch anfänglich viele Schwierigkeiten und ablehnende Kritik zu überwinden waren. Ein besonderes Sorgenkind war uns je und je die *Kleinkinderschule*. Die Kinderzahl wuchs und wuchs, und heute zählt unsere Schule 60 Kinder in zwei Abteilungen, ist also doppelt geführt, und zwar mit fünf- und sechsjährigen Kindern. Es fehlte manchmal an Platz und noch öfters an den nötigen Finanzen. Mit Basars, mit Tombolas und mit andern Künsten gelang es uns während langer Zeit doch, den Gedanken weiterhin zu verwirklichen. Ohne die tatkräftige Mithilfe der Gemeinde, die uns jedes Jahr mit einem Beitrag von 4500 Franken unterstützt, wäre die Fortführung der Schule gar nicht mehr möglich. Und wenn uns einmal die Mittel fehlen sollten, müßte die Gemeinde selbst die Schule in ihre Obhut übernehmen.

Man wird ohne weiteres begreifen, daß alle diese weitverzweigte Helferarbeit Organisation und Zeitaufwand verlangt. Im Vorstand teilen wir uns in die verschiedenen Arbeiten und tun das möglichste, alles jeweils zu einem guten Ende zu bringen. Dank gebührt allen jenen, die sich je und je Zeit genommen haben, im Namen des Frauenvereins Hilfe zu leisten. Ich denke dabei in erster Linie an die verschiedenen Präsidentinnen. Erste Präsidentin war Fräulein Nina Schreiber, später Fräulein Ursula Passet, noch später Fräulein Sophie Passet. Von 1921 bis 1946 führte Frau Nina Calonder das Schifflein unseres Vereins. Diese fünfundzwanzigjährige uneigennützige Arbeit verdient besonders erwähnt zu werden. Dann folgten als Präsidentinnen Frau Bernhard-Frey, dann Frau Laura Passet. – Uns will manchmal scheinen, daß es je länger, desto schwieriger wird, Leute für die getreue Pflichterfüllung im Dienste gemeinnütziger Wohlfahrt zu bekommen. Niemand hat mehr Zeit hiefür.

Wir wollen aber doch hoffen, daß der Helferwille nicht aussterbe. Wir wären doch arme Menschen und schlechte Christen, wenn jeder immer nur für sich besorgt sein wollte. Ohne die aufopfernde Mithilfe vieler Frauen wäre die Tätigkeit eines Frauenvereins unserer Art unmöglich. Unser Verein zählt heute 135 Mitglieder; den Jahresbeitrag haben wir von 5 auf 6 Franken erhöht, und überdies hat jedes Mitglied jährlich eine Pflichtarbeit abzugeben.

Schließlich wollen wir gar nicht verheimlichen, daß wir neben der Arbeit auch ein (ganz) klein wenig für *Geselligkeit* und *Gemütlichkeit* besorgt sind. Alle Jahre wieder machen wir einen Tagesausflug in unbekümmerter Geselligkeit und verbinden damit gerne die Besichtigung irgendeines schönen Betriebes. Auch die Stricknachmittage, die wir während des Winters an einem Wochentagnachmittag durchführen, sind zugleich Unterhaltung und Arbeit.

Wir haben allen Grund, annehmen zu dürfen, daß unsere Arbeit in der Gemeinde allgemein geschätzt und gewürdigt wird. Dies mag die Tatsache bezeugen, daß wir anläßlich unserer Jahrhundertfeier von der Gemeinde eine Jubiläumsgabe von 400 Franken erhalten haben. Auch ganz Thusis zeigte reges Interesse an unserer Veranstaltung und kaufte unsere Handarbeiten und unsere Lose, leerte unsern Gebäckstand, so daß wir einen schönen klingenden Erfolg hatten, fast Fr. 4000.–. Damit sind uns wieder erneut Mittel in die Hand gegeben, unsere Pflichten weiterhin zu erfüllen.

Unsere liebe Kantonalpräsidentin hat uns anläßlich unserer Feier mit ihrem Besuch beehrt, und auch Frau Boner aus Malans hat es sich nicht nehmen lassen, bei unserer Feier zugegen zu sein. Von unserer Zentralpräsidentin, Frau Humbert, erhielten wir ein Glückwunschtelegramm, ebenso von meiner Vorgängerin, Frau Laura Passet, was uns große Freude bereitete.

Nun haben wir das zweite Jahrhundert begonnen. Wir hoffen, unsere Pflicht im Vertrauen auf weitere Bereitwilligkeit und Hilfsbereitschaft auch fürderhin erfüllen zu können. – Deshalb wollen wir weitergehen, weiterwirken, mutig und fröhlich, und immer daran denken: Geteilte Freude ist doppelte Freude,
geteiltes Leid ist halbes Leid! *E.C.-L.*

Gas

Es geht meist um ein radikales Wegräumen alter Begriffe, wenn man sich lange Zeit hindurch mit einer Sache gar nicht befaßt hat, diese vielleicht nur in einer augenfälligen Erscheinungsform gekannt hatte und ihr plötzlich wieder begegnet. Das wurde uns so recht bewußt, als es um den Begriff «Gas» ging. Zuerst tauchten ganz frühe Kindheitserinnerungen auf: der Gasstrumpf in der Lampe, dessen Entzündung vorsichtig vor sich gehen mußte, seine oft plötzliche Verwandlung in einen weißen Aschenrest mit einem Drahtgestell, der Gaslaternenanzünder mit der langen, durch einen Haken abgeschlossenen Stange, von dem kürzlich zu lesen stand, daß, in einer mittelgroßen Stadt angestellt, sein Jahresverdienst 250 Franken betragen habe (wobei allerdings seine auf das Gas bezogene Tätigkeit zeitlich sehr beschränkt gewesen sein muß). Dann folgten materiellere Erinnerungen, mit Bedauern verknüpft: der nie ganz verwundene Abschied von der «kleinen Flamme» damals, als in der Küche anstelle des Gasherdes der elektrische stund.

Auch beim Gaswerk hat die technische Entwicklung nicht haltgemacht. Von außen besehen sehen die großen Gaskessel immer noch gleich aus, in Basel bringen die Rheinschiffe die zu verarbeitende Kohle her, in Bern schnauft ein vertrautes Lokalbähnli immer noch unermüdlich vom Niveau der Aare zum ansteigenden Gurten hin, um, unterwegs allerdings einen Teil seiner Fracht selber verzehrend, dem Gaswerk den zu verarbeitenden Stoff zuzuführen.

Im Gaswerk selber aber geht es, das wurde uns an einer reichhaltigen Pressefahrt, die die «Schweizer Woche» nach Basel veranstaltet hatte, viel geräusch- und geruchloser als ehedem zu. Der Laie muß sich zuerst ganz ernstlich fragen, ob das Gaswerk wirklich in Betrieb steht oder sich gerade eine Arbeitspause gönnt. Um so eindrücklicher ist dann dafür das stromboliartige Herausbrechen der glühenden Kohlenmasse, die sogleich im aufnehmenden Wagen hinter verschlossene Türen geführt wird, wobei der sich entwickelnde Dampf als Wärmequelle aufgefangen und verwertet wird. Die neuesten Installationen dienen der in Basel seit einem Jahr eingerichteten Gasentgiftung, wobei das giftige Kohlenoxyd mit Wasserdampf in die ungiftigen Gase Wasserstoff und Kohlendioxyd umgewandelt wird. Dadurch wird die Qualität des Gases nicht etwa herabgesetzt, sondern dieses wird gegenteils noch zusätzlich gereinigt. Die vielen Abfallprodukte, die bei der Gasfabrikation entstehen, werden von der chemischen Industrie und den Fabriken, die in immer größerem Ausmaße Kunststoffe herstellen, zur Weiterverarbeitung übernommen. Wer über die geteerte Straße geht, mit Koks heizt, seine Haarbürste mit Salmiakzusatz wäscht, seine Zimmerpflanzen im Kampf gegen Läuse bestäubt, zu einem Medikament Zuflucht nimmt, anstelle eines metallenen einen leichteren und farbenfrohen Gebrauchsgegenstand in die Hand nimmt – immer mag er in Berührung mit einem durch Technik umgewandelten Gasabfallprodukt stehen. Unsere schweizerischen Gaswerke besitzen Leistungsreserven, die noch ausgenützt werden könnten, ganz besonders durch weitere Erschließung des zu bedienenden Netzes, also ohne Neuerstellung von Anlagen. Ganz große gewerbliche Betriebe, wie die Großmetzgerei Bell (sie verarbeitet jährlich für 55 Millionen Groß- und Kleinvieh, ist also ein ganz wesentlicher Faktor für den Absatz in der Landwirtschaft), haben ihre Betriebe auf Gas eingestellt. Die Wurstwaren werden durch Gas vorgewärmt, geräuchert und gekocht. Das ganze Verarbeitungsverfahren geht in unglaublich schneller Weise vor sich, was der Forderung auf Frischqualität in weitem Maße entgegenkommt. Das Gaswerk Basel hat aber noch einen andern Großkonsumenten: sein größter Abnehmer ist die Firma Thomi & Franck, die ihre Röstanlagen mit Gas bedient. Ganz besonders interessant ist die Herstellung der im heißen Wasser vollöslichen Inca-Kaffee-Extrakte. Voraussetzung für ein gutes Resultat ist vor allem auch die richtige Mischung von Qualitätssorten. Der Kaffee wird geröstet und gelangt in die Extraktoren genannten Kaffeefilter. Heißes Wasser extrahiert den Kaffee, der dann folgendermaßen in einen hohen Turm gebracht wird, der von Heißluft durchströmt ist: Der starke Extrakt wird mit einer Zerstäuberdüse in den obersten Teil des Turmes befördert und in Form feiner Tröpfchen mit der Heißluft in Verbindung gebracht. Das Wasser verdampft sogleich, und das, was wir nachher als staubfeinen Kaffee-Extrakt den Büchsen entnehmen, fällt, durch die ganze Turmhöhe hindurch trocknend, in auffangende Rinnen hinab.

Früher war ein Gasherd schwarz und erhob keinerlei Anspruch auf ansehnliches

Aussehen. Was aber heute an Gasapparaten gezeigt werden kann – und das Basler Gaswerk tut es ständig in einer reichen Schau –, ist hell, ansprechend und äußerst klug ausgedacht im Gebrauch und im Unterhalt. Und einer der Gaskochherde weist schon in die nächste Zukunft: ein Erstling auf dem Markt der Gaskocher, kann er elektronisch gesteuert werden, die Gasflammen entzünden und löschen sich in Abwesenheit der Hausfrau, die nur je nach Pfanneninhalt die genaue Kochzeit richtig einzustellen hat!

Unsere Elektrizitätswirtschaft steht durch das Problem der Atomkraftwerke vor einem Wendepunkt. Im gleichen Zeitpunkt geht es auch der Gasfabrikation so: Erdgas, europäisches und solches von weiter her, wird auch hier Umwälzungen rufen, die aber die Fachleute nicht unvorbereitet treffen werden. Was aber die Wärme- und Energiequellen der weißen und der schwarzen Kohle anbelangt, so sind sie beide berufen, der namentlich in der Industrie durch fortschreitende Automation gesteigerten Nachfrage zu genügen, ohne sich in einen zersplitternden Konkurrenzkampf zu stürzen. *M. H.*

Wir können helfen,

und zwar dem Bundesrat in seiner Vorsorge für eventuelle Einfuhrschwierigkeiten für Öl. Unsere oberste Behörde hat seinerzeit beschlossen, daß 5000 Hektaren Ackerland (vorwiegend in der welschen Schweiz) für den Rapsanbau erhalten bleiben sollen, damit die fachlichen Kenntnisse hierüber nicht ganz verlorengehen und bei Einfuhrschwierigkeiten die Produktion von Rapsöl rasch gesteigert werden kann. Dazu gehört aber auch die Betriebsbereitschaft einiger großer Öl- und Fettwerke.

Diese zwei Faktoren können aber nur spielen, wenn auch der dritte, nämlich der Absatz des Rapsöles, gesichert ist. Erst hierdurch erreichen die vorsorglichen Maßnahmen ihren Zweck. Die Jahre 1958 und 1959 haben nun eine Rekordernte an Rapssamen gebracht, so daß sich die Säcke mit diesem Rohstoff in den Lagerhäusern türmen. Sie können aber nicht unbegrenzt aufbewahrt werden, anderseits eignet sich das Rapsöl nicht zur Vorratshaltung auf lange Sicht, so daß die Fabriken nicht einfach den Raps verarbeiten und das gewonnene Öl lagern können.

Wir wollen helfen,

den Absatz zu sichern, indem wir in der nächsten Zeit pro Haushalt 3 Liter Rapsöl konsumieren. Damit wären die großen Ernten von 1958/59 aufgebraucht, und diejenigen unter uns, die es noch nicht wissen, hätten dabei gelernt, daß das Rapsöl preislich sehr vorteilhaft ist (1 Liter Fr. 2.40, bei 10-Liter-Kannen sogar nur Fr. 2.—), daß es sich ausgezeichnet für den Haushalt eignet, sehr ausgiebig und absolut geruchlos ist. Das Rapsöl von heute ist mit demjenigen der Kriegsjahre, über welches wir doch so unendlich froh waren, punkto Geschmack und Geruch in keiner Weise zu vergleichen, haben doch die großen Fettwerke Astra, Sais und Bordoni ihr Äußerstes getan, um ein einwandfreies Öl, das jedem Markenöl ebenbürtig ist, auf den Markt zu bringen. Das Vorurteil wegen eines Beigeschmacks ist absolut unbegründet.

Wenn wir noch die Hinweise beachten, daß Rapsöl kühl zu lagern, vor Licht zu schützen und nicht länger als 10 Monate aufzubewahren ist, so werden wir bestimmt nur gute Erfahrungen damit machen und vielleicht bald zu den ständigen Rapsöl-

Konsumentinnen gehören. Nach Würdigung des Gesagten und im Hinblick auf die eminente Wichtigkeit der Erhaltung dieser Quelle kommen wir sicher alle zur Überzeugung: *wir müssen helfen!* *H.B.*

Hinweis

Die Freundinnen junger Mädchen geben Jahr für Jahr einen hübschen kleinformatigen Monatsbilderkalender heraus, der für das Jahr 1960 aus lauter Berg- und Meeresaufnahmen besteht, die die Betreuten zum Teil selbst aufgenommen haben. Die Rückseite weist sich über große Sorgfalt in der textlichen Auslese aus. Nicht zuletzt möchten wir aber auch auf die nützlichen Adressen der Beratungs- und Hilfsstellen hinweisen sowie auf den vorteilhaften Preis des kleinen, aber sicher in mancher Stube willkommenen Geschenkes: der Freundinnenkalender kostet nur 75 Rappen und bei Bezug von mindestens einem Dutzend 45 Rappen. Gleichzeitig wird dadurch ein Werk unterstützt, das sich trotz (oder vielmehr wegen) der Selbständigmachung der heutigen Jugend als unentbehrlich behauptet. Bestellungen sind an Fräulein Alice Eckenstein, Dufourstraße 42, Basel, zu richten. *mh.*

Buchbesprechungen

Adolf Maurer: Die Sonne scheint auch in der Stadt (Verlag Reinhardt, Basel). Der bekannte Pfarrer und Schriftsteller schenkt uns hier Schätze, die zuunterst in der Truhe seiner Erinnerungen ruhten, an Frische und Unmittelbarkeit aber nichts eingebüßt haben. Es spielt sich hier ein unprätentiöses, durch und durch gesundes Familienleben vor uns ab, wo Freud und Leid geteilt und auf das all das Geschehen der Umwelt in den an Entwicklungen reichen Jahren seinen Einfluß hat. In gewissem Sinne waren die Kinder damals behüteter, weil sie in einem festen Familienkreis verankert waren. Anderseits spielte sich ein sehr viel realeres Leben mit größeren Härten unmittelbar um sie herum ab, und es ist nicht nur reizvoll, sich den Bildern des damaligen Stadtlebens in Zürich hinzugeben, sondern auch sehr interessant, zu sehen, wie sehr der Verfasser sich auch rückblickend bewußt ist, wie das Einzelgeschehen ihn geformt hat. Der Zürcher Leser wird seine eigenen Erinnerungen wohlig in diejenigen von Adolf Maurer einbetten und der Zürichbesucher durch die aufwärts steigenden, einst stillen und oft noch ebenso engen Gassen sich in Zukunft durch dieses Erinnerungsbuch mitbegleiten lassen. Man legt es nur ungern aus der Hand, weil man noch viel länger im Zürich von einst verweilen möchte.

Rudolf Graber: Die letzten Basler Fährengeschichten (Schweizer-Spiegel-Verlag). Die letzten! Es ist denn auch wie eine letzte Fahrt in einer Rheinfähre, und man muß sich beim Anhalten förmlich einen Ruck geben, um aufzustehen und auszusteigen. Denn noch steht man unter dem Bann des Gehörten, und lange noch hätte man über das Wasser hingleiten und zuhören mögen. Eine jede dieser Geschichten wird einem lieb, und dadurch die Menschen, die in dieser Form ein Geschehen erzählen, das sie aufgewühlt oder auch nur nachdenklich gemacht hat. Diese Fähregemeinschaft – so gegensätzlich zur hastenden Tram- oder Busmenge – zieht uns ganz stark in ihren Bann und zeigt uns, Güte und Schönheit auch dort zu erkennen, wo wir sie bisher unbeachtet ließen. Hans Ruedi Bitterli hat auch diesen dritten und letzten Band der Fährengeschichten einfühlend und doch zurückhaltend illustriert. Er dürfte manche seiner Fahrten auf einem Gabentisch auslaufen lassen, wobei Schenken und Beschenktwerden gleichermaßen beglücken.

Georges Casalis: Der moderne Mensch und die Frohe Botschaft (Verlag F. Reinhardt, Basel). Das ist nun einmal ein Predigtband für ausgesprochen moderne Menschen. Der Leser wird schon angeregt durch die unterschiedlichen Orte, an denen diese Predigten gehalten worden sind: in Berlin (Casalis war einst Feldgeistlicher der französischen Besatzungsarmee), in Straßburg, Algier, Lille, am Radio, vor Gemeinden und Studiengruppen. Bedeutsam aber ist vor allem der Ton und Inhalt. Man könnte Casalis als den Walter Lüthi Frankreichs be-

zeichnen – der Berner Münsterpfarrer Lüthi hat denn auch zu dem Buch ein gewichtiges Vorwort geschrieben. Casalis greift wie Lüthi hinein in das volle Leben, scheut nicht zurück vor dem Anpacken heißer Eisen, ist in keiner Weise ein Schönredner, er hat wirklich etwas zu sagen und verkündet auf keiner Seite bloß einfach das, was ihm in einer guten Stunde eingefallen ist. Er predigt in strenger Bezogenheit auf den biblischen Text. Im zweiten Teil des Buches sind den Predigten und Bibelarbeiten Vorträge beigefügt, die Casalis in Bern und Zürich und in der sog. Deutschen Demokratischen Republik gehalten hat. Die Titel lauten: Kann der moderne Mensch die Predigt des Evangeliums hören? / Das Abendmahl, Festmahl des Friedens / Die eine Kirche, versammelt und zerstreut / Wie sind wir rechte Zeugen Christi? / Die Macht der Fürbitte / Die Starken und die Schwachen. *H.F.*

Walter Lüthi: Gottes Völklein (Verlag F. Reinhardt, Basel). Am Deutschen Evangelischen Kirchentag in München hielt Pfr. Walter Lüthi aus Bern im letzten Sommer drei Bibelarbeiten, die hier wiedergegeben sind, und im Anschluß daran predigte er in einerMünchener Kirche; auch diese Gemeindepredigt ist hier vorgelegt. Diese Arbeiten sind kein theologisches Feuerwerk; man wundert sich eher über die Schlichtheit und darüber, daß Lüthi im Vorwort sagt, diese Bibelarbeit habe stellenweise bei den Zuhörern einige Beunruhigung hervorgerufen. Es handelt sich – vermutlich! – um die Stelle über Albert Schweitzer, Martin Niemöller und Karl Barth, oder dann um die Beunruhigung, die unabhängig von allem äußerlich Sensationellen eintreten wird, wenn das Wort aus der Ewigkeit uns Menschen wirklich trifft. *H.F.*

Eduard Schweizer: Gemeinde und Gemeindeordnung im Neuen Testament (Zwingli-Verlag, Zürich). Obwohl das ein streng theologisches Buch und sein Verfasser Theologieprofessor in Zürich ist – es hat auch theologisch nichtgeschulten Frauen etwas zu sagen, sofern sie von den Fragen nach der rechten Gestalt des kirchlichen Gemeindelebens bewegt sind. Besonders eindrücklich macht Prof. Schweizer die Tatsache, daß die neutestamentlichen Gemeindeordnungen nicht als Gesetze verstanden werden dürfen, die wir einfach nachzuahmen hätten. Schon im Neuen Testament ist die Ordnung der Urgemeinde von Jerusalem niemals Gesetz für die andern Gemeinden. Es geht also im Blick auf das Heute nicht um konservierende Reproduktion der neutestamentlichen Gemeinde, wohl aber darum, daß das im Neuen Testament von der Gemeinde Gesagte in der heutigen Zeit und Situation neu geprägt wird. Eigenartig berührt uns an dem vorliegenden Werk, daß die Stellung der Frau in der neutestamentlichen Gemeinde nicht oder nur andeutungsweise behandelt wird. *H.F.*

Zeitschriften

Der Psychologe (GBS, Verlag Schwarzenburg) greift in seiner Novembernummer zurück (W. Hoffmann: Psychologische Aufgaben vor 100 Jahren und heute) und behandelt aber auch Gegenwärtiges, das die Zukunft mitgestalten hilft (Schwöbel: Die Bedrohung des Menschen und seiner Gesundheit durch die Zivilisation). Besonders erwähnen möchten wir auch die Arbeit über die japanische Neurosentherapie (Morita-Therapie von Dr. Kondo, Tokio), die in leicht erfaßbarer Weise Wesentliches nahebringt.

Der Hochwächter (Verlag Haupt, Bern) hat in einer Doppelnummer die wechselvolle Geschichte des Klosters St. Gallen, verfaßt von Albert Jetter und Eugen Nef, reich illustriert, publiziert und dadurch ein wertbeständiges handliches Geschichtswerk geschaffen.

Nellys Kalender glaubt sich in der Novembernummer dafür entschuldigen zu müssen, daß das Wort «Mann» so häufig in seinem Text erscheint. Das hat aber seinen guten Grund, ist doch die Nummer ganz besonders, und in glücklicher Weise, der Pflege der Familiengemeinschaft und ihrer ersten Form, der Ehegemeinschaft, gewidmet.

Eine ganze Reihe neuer SJW-Hefte wartet darauf, der winterlichen Lesekonjunktur zu begegnen, eines davon bedeutet sogar ein Wiedersehen mit *Jules Verne:* «20 000 Meilen unter dem Meer», herausgegeben zum Andenken an die Teilrealisierung durch das amerikanische Atomunterseeboot. «*Malojawind*» von Felix Peltzer belebt ebenfalls jugendliche Sportbegeisterung. Biographischen Inhaltes dagegen ist die Lebensgeschichte von Lord Baden-Powell, «*Der Wolf, der nie schläft*» von Bruno Knobel, während folgende Hefte Erzählungen enthalten: «*Der rote Hahn*» von Paul Erismann und «Tommy und die Ein-

brecher» von Ida Sury. An ältere Leser (von 13 Jahren an) wendet sich Hans Bracher mit einem Auszug aus den «*Irrfahrten des Odysseus*». Immer aber ist es ein besonderer Gewinn, wenn Carl Stemmler sich wieder an die Jugend wendet. Diesmal wie immer anregend über allerlei Kleingetier an und im Wasser («Tiere am Wasser»). «*Unser Bernerland*» von Paul Eggenberg ist ein ganz hervorragender Begleiter durch den ganzen Kanton Bern, vielseitig und unteilbar, wie er sich immer wieder präsentiert. Das Heft eignet sich ganz besonders auch zum Verschenken. Die Reihenfolge «Spiel und Unterhaltung» endlich wird durch «*Swissair-Düsenmodelle*» und einen «*SBB-Güterbahnhof*» ergänzt.

Mit
MERKUR - Rabattmarken
Reisemarken 33⅓ % billiger,
denn für 4 gefüllte Sparkarten
erhalten Sie 6 Reisemarken

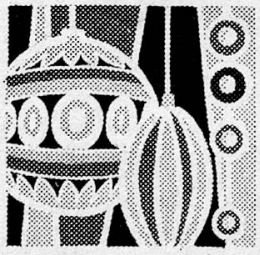
„MERKUR"

Kaffee-Spezialgeschäft

Für Küchenwäsche gibt es nichts Besseres als Leinen- und Halbleinen-Gewebe

Hotel Hirschen Sursee
empfiehlt sich den verehrten Frauenvereinen bestens. Große und kleine Lokalitäten. Prima Küche. Große Dessert-Auswahl.
Tel. 045 5 70 48 L. Wüest

Mitglieder, berücksichtigt bitte die Inserenten unseres Blattes!



Unter den Tannenbaum Schweizer Waren!

Gegen Rheuma, Gicht, Nervenschmerzen

hilft Melabon rasch. Es fördert die Ausscheidung, löst die Gefäßkrämpfe, beruhigt die Nerven und beseitigt Entzündungen. Wenn Ihnen Ihr Apotheker Melabon empfiehlt, sind Sie gut beraten, denn es ist gut verträglich und angenehm einzunehmen. Melabon ist ärztlich empfohlen, besonders wirksam und daher sparsam im Gebrauch. Jeder Schmerzgeplagte sollte einen Versuch damit machen. In Apotheken erhältlich. Verlangen Sie jedoch ausdrücklich

Mélabon

Die Alkoholfreien Gaststätten unserer Sektionen

empfehlen sich allen Mitgliedern für

Ausflüge – Zusammenkünfte – Sitzungen – Aufenthalte – Mahlzeiten

BADEN:	**Restaurant Sonnenblick,** Haselstraße 6, Tel. (056) 2 73 79
BURGDORF:	**Restaurant Zähringer,** Rütschelengasse, Tel. (034) 2 35 64
LANGNAU i. E.:	**Alkoholfr. Gaststätte z. Schmiede,** Gerbestr. 30, Tel. (035) 2 19 65
LUZERN:	**Alkoholfr. Hotel-Rest. Krone,** Weinmarkt 12, Tel. (041) 2 00 45
	Alkoholfr. Hotel-Rest. Waldstätterhof, Zentralstr. 4, Tel. (041) 29166
RAPPERSWIL:	**Alkoholfr. Restaurant Volksheim,** Tel. (055) 2 17 98, 2 16 67
ROMANSHORN:	**Alkoholfr. Volksheim «Schloß»,** Schloßberg, Tel. (071) 6 30 27
ST. GALLEN:	**Alkoholfr. Restaurant Habsburg,** Burggraben 6, Tel. (071) 22 20 28
SOLOTHURN:	**Alkoholfr. Gasthaus Hirschen,** Hauptgasse 5, Tel. (065) 2 28 64
STEFFISBURG:	**Gemeindestube,** Höchhausweg 4, Tel. (033) 2 96 16
THUN:	**Alkoholfr. Hotel-Rest. Bären,** Marktgasse 7, Tel. (033) 2 59 03
	Alkoholfr. Hotel-Rest. Thunerstube, Bälliz 54, Tel. (033) 2 99 52
Sommerbetriebe:	**Alkoholfr. Restaurant Schloß Schadau,** Tel. (033) 2 25 00
	Alkoholfr. Strandbad-Restaurant, Tel. (033) 2 37 74

WALTER RUCKLI, LUZERN

Bahnhofstraße 22

Gold · Silber · Uhren · Bestecke

ATELIERS FÜR INDIVIDUELLE ARBEITEN NACH IHREN ANGABEN ODER EIGENEN ENTWÜRFEN

Lieferant für Ihre Diplomierungen

Verlangen Sie in Ihrem Lebensmittelgeschäft die herrlichen **Weißenburger** Tafelgetränke mit Fruchtsaft: Abrico, Grape-fruit, Erla-Orangeade und Ananas; die Tafelwasser Citron, Himbeer und Orange

Jung sein bis ins hohe Alter mit

Mit Vitaquell wurde ein Verfahren für die allgemeine Regeneration der Hautfunktionen entwikkelt. Auf natürlichem Wege werden verlorene und abgebaute Kräfte wieder aufgebaut und die Hautdrüsen zu neuer Tätigkeit angeregt. Vitaquell wird in Verbindung mit Wasser angewendet; es enthält erlesene mineralische und organische Wirkstoffe, die in unzähligen Fällen ihre Wirkung erwiesen haben. Die äußere Erscheinung wie die innere Einstellung erfahren dadurch eine kaum glaubliche Wandlung, und man wird ein glücklicher und zufriedener Mensch. Man fühlt sich wohl, wie nie im Leben. *Vitaquell* eignet sich auch vorzüglich für Fuß-, Arm- und Sitzbäder. Eine Spur davon ins tägliche Gesichtswasser macht dieses wunderbar weich, und die Haut wird straff und rosig. So urteilen unsere Kunden: «Nachdem die Vitaquell-Bäder die Erwartungen vollauf erreichten, bitte ich um eine weitere Vitaquell-Packung.» Eine andere Kundin schreibt: «Wir sind mit dem Vitaquell sehr zufrieden.» Frau B. Sch. in Wädenswil schrieb: «Vitaquell finde ich herrlich.» Ein bekannter Redaktor bestätigt folgendes nach den ersten Vitaquell-Bädern:

1. Eine außerordentlich intensive Durchblutung der Haut nach dem Bade.
2. Ein sehr angenehmes Wohlgefühl nach demselben.

Der Direktor eines internationalen Institutes schrieb uns: «Meine Gattin ist daran, das Vitaquell gründlich auszuprobieren, und die bisherigen Resultate können als hervorragend bezeichnet werden.»

Schwester E. K. in Luzern schrieb: «Bin froh, daß mir Vitaquell durch meinen Bruder empfohlen wurde. Nach der ersten Badekur fühle ich mich viel wohler und möchte deshalb die zweite Kur beginnen.» Frau M., Inhaberin eines Reformhauses, hat uns persönlich bestätigt, daß sie noch nie einen so guten Badezusatz probiert habe. Wenn sie müde sei, dann nehme sie einfach ein Vitaquell-Bad und dann sei sie wieder fit. Man nimmt entweder zwei bis drei Bäder pro Woche und schaltet nach zehn Bädern eine Pause von vier Wochen ein oder nur regelmäßig ein Bad in der Woche. Vitaquell greift die Badewanne nicht an. Genaue Gebrauchsanweisung liegt jeder Packung bei.

Kurpackung für 12 bis 15 Bäder nur Fr. 17.— durch Biokraft-Versand, Thunstraße 21, Bern Telephon 2 25 41.

Zi bunt

Jutegewebe

für Ihre Wohnung

Erhältlich in Handarbeitsgeschäften

Quellennachweis durch:

ZIHLER AG, BERN

Delikatesse und Vollwert vereinigt!

KORNI, das hauchdünne norweg. Knäckebrot, schenkt Ihnen beides.
Es ist so knusprig und zart zu essen, so kräftig und doch ausgeglichen im Aroma, daß Sie unwillkürlich an «Biscuits» denken.
Dabei verkörpert KORNI echtes, bestes Vollkornbrot aus Roggen, Weizen, Malz und Hefe.
Am schmackhaftesten werden Sie KORNI finden, wenn Sie 3—4 Scheiben — süß oder rezent bestrichen — miteinander essen.

350-g-Paket (ca. 95 Scheiben) Fr. 1.70 m. R.

In Reformhäusern und -abteilungen.

Vertrieb: A. Müller, L.-Ragaz-Weg 6, Zürich 55

Tessiner Traubensaft

bedeutet Qualität

Quellennachweis:
Virano AG., Magadino Tel. (093) 8 32 14

Sediment- und Urgesteinsmehl SILIZIUM

hilft Qualitätsnahrung erzeugen!

Früchte, Beeren, Gemüse werden gehaltvoll, aromatisch, haltbar. Vorzüglich geeignet für:

1. biologische Kompostpflege
2. Qualitäts-Sämlingsanzucht
3. alle Nährgewächse
4. Blumen- und Ziergarten

Prospekte über Bodenfruchtbarkeit durch:

Rolf Koch, Kriens 70/Luzern

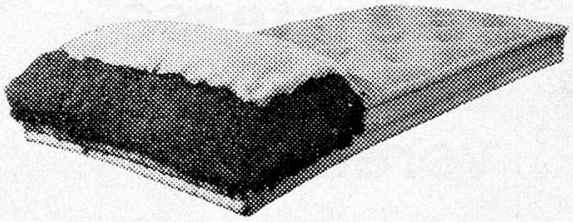
Wir freuen uns Sie in Zürich als Gast begrüßen zu dürfen

Hotel Seidenhof
Sihlstraße 7/9, City, Nähe Bahnhofstraße

Hotel Zürichberg
Orellistraße 21, Nähe Zoo, herrliche Höhenlage

Hotel Rigiblick
Krattenturmstraße 59, am Waldrand, Aussichtsterrasse

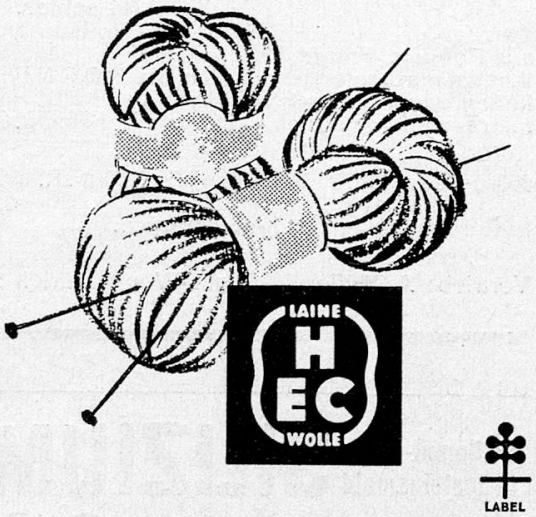
Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften



Wem seine Gesundheit lieb ist, der schläft auf Rosshaar!

Die gute Roßhaarmatratze ist die Grundlage für einen gesunden Schlaf und schützt vor Rheuma.
Verlangen Sie im Fachgeschäft Roßhaar der

PFERDEHAARSPINNEREI ROTH & CIE., WANGEN a.d.A.
Gegründet 1748



Für gemeinnützige Arbeiten

soll das Material im Preise vorteilhaft und von guter Qualität sein. Darum verwenden viele Frauenvereine vorzugsweise H.E.C.-Wolle.

Verlangen Sie unsere Musterkarte «Qualitäten-Übersicht» und Bezugsquellenangabe.

H. Ernst & Cie.
Wollgarnfabrik
Aarwangen BE

Wer sparen will

findet

Bettücher, Schürzen
Tischtücher, Küchentücher
und Wolldecken

sehr vorteilhaft im großen

Spezialgeschäft

mit den bekannt tiefen Preisen

Verlangen Sie Muster!

Zemp

Luzern
Bahnhofstraße 7

Lassen Sie Ihre alten gestrickten

Wollsachen in Lagen kardieren

zu Füllmaterial für Steppdecken, Matratzen, Kissen usw.

Auskunft und Preis durch die Fabrik

Alexander Kohler, Vevey
Telephon (021) 5 17 10